

PRACHTWERKE ÜBER WIEN

gebracht. Wo endlich finden wir in den neuzeitlichen Anlagen die schönen Gartengassen mit den geschlossenen Mauern, von wiegenden Baumkronen überragt? Wir finden nur die einer üblen Vorschrift gemäßen offenen Gitter, die den Einblick in die Gärten gewähren müssen, den Aufenthalt im Garten ungemütlich machen und zugleich der Gartenstraße die stimmungsvolle Geschlossenheit rauben, die wir, um ein Beispiel zu nennen, noch in dem Endstück der Pögleinsdorferstraße mit den über den Futtermauern hochliegenden Gärten und in manchen stillen Gassen der ländlichen Vororte entdecken. Wo endlich finden wir in den neuen öffentlichen und städtischen Gärten das heimische Motiv der Gartenlaube, des Laubenganges, des rankenden Weins? Wir finden dieses köstliche Motiv der alten Kultur ebenfalls nur im Ausgedinge in den ländlichen alten Gärtchen und Vorgärtchen, die mit ihrer Abgeschlossenheit ein Teil der Wohnung oder des Wohnhauses waren und dem Leben dienten, was von den dürftigen Vorgärten der Zinsvillen nicht behauptet werden kann. Das schlimmste aber, das sind gewöhnlich die Wohnbauten, die Mietkafernen, die den größten Teil der Stadt das entscheidende Gesicht geben. □

Daß sie so ganz und gar dem Geschäftsfinn verfallen sind, mag allgemeinen Urfachen zuzuschreiben sein, die nicht immer in der Macht des einzelnen liegen. Denn schönes Bauen hängt, wie gesagt, nicht vom einzelnen allein ab, sondern von gewissen wirtschaftlichen Möglichkeiten, vom Grund- und Bodenpreis und von der Möglichkeit, auch in einfachen Verhältnissen nicht nur erträgliche, sondern schöne Zustände zu schaffen, die der Stadt zum Vorteil gereichen. Die Bewegung in der Bodenfrage, zugunsten der Erbpacht und zur Eindämmung der ungefunden Spekulation, die Wohnungsreform, um die sich kürzlich in Wien ein Verein gebildet hat, hängen mit dem schönen Bauen, mit der Neubildung von künstlerisch angelegten Orten, Gartenstädten und Gartenvorstädten zusammen, und sind ein Beweis, daß das Übel in seiner Wurzel erkannt und bekämpft werden wird. □

Das Ziel einer gefunden Bau- und Bodenpolitik bildet das berühmte Einfamilienhaus. Solange der Ausbau von Gartenvorstädten mit dem Einzelwohnhaus nur Sache einer ganz ungewöhnlich vermögenden Klasse ist, sind wir noch allzuweit vom Ziel. Mit dem Verständnis der Stadtbaufrage wächst natürlich die Anforderung an das einzelne Haus und an die einzelne Wohnung. Wir können nur mit Neid und Bewunderung an die alten Häuser mit ihren schönen breiten und stimmungsvollen, gartenähnlichen Höfen, zurückdenken, an die reizenden Haus- und Vorgärten, an die behaglichen, weit angelegten und dennoch so intimen Innenräume, die moderne Mietskaserne hat nichts ähnliches zu bieten. Sie gibt alles im hochherrschaftlichen täuschenden Anstrich, Flügeltüren, hohe Fenster, hohe Zimmer, die nicht zu erheizen sind, Nußräume, die auf ein ungehöriges Minimum beschränkt sind; die Spekulationsbauerei gibt auch in den ländlichen Umgebungen nur den Talmibegriff der Zinsvilla, nicht etwa ein organisches, auf das Leben einer Familie zugeschnittenes Haus, sondern die verkleinerte Mietskaserne mit einer verkrüppelten Armseligkeit von einem Vorgarten hinter dem fatalen Drahtgitter, der nicht für den Aufenthalt, sondern als Schaustück für die Außenseite, für den Passanten bestimmt ist, der überdies an diesem verkümmerten Typus keine Freude erlebt. □

Wir haben nur einzelne, sehr wenige Beispiele, die beweisen, daß auch das Bauen von einfachen Wohnhäusern eine Kunstangelegenheit ist, und als solche angesehen werden muß, wenn nicht die wichtigen Volksinteressen der Gesundheit und Schönheit einseitigen Spekulationsinteressen zum Opfer fallen sollen. L.

In letzterer Zeit sind zwei größere Werke erschienen, die sich mit der Charakteristik Wiens eingehend befassen. »WIEN IM ANFANG DES XX. JAHRHUNDERTS« ist eine zweibändige fachmännische Dokumentation, die vom ÖSTERREICHISCHEN INGENIEUR- UND ARCHITEKTENVEREIN herausgegeben, und im Verlag von GERLACH & WIEDLING erschienen, einen Führer in technischer und künstlerischer Richtung bieten will. Das Werk entspricht einem wirklichen Bedürfnis; es fehlte für Wien eine umfassende Darstellung, wie es Berlin etwa in dem vom dortigen Architektenverein herausgegebenen »Berlin und seine Bauten« besitzt. Namentlich die Wiener Stadterweiterungsepoche, die Zeit des großen wirtschaftlichen und technischen Aufschwunges, die das Stadtbild so gründlich und leider nicht immer zum Vorteil seiner künstlerischen Schönheit veränderte, hat eine solche Fülle neuer Erscheinungsformen hervorgebracht, daß es geboten schien, in einer eingehenden Monographie den neuen Zustand der Dinge, wie er sich am Anfang des XX. Jahrhunderts darbot, zu schildern. Es ist natürlich, das dieses Werk als eine offizielle Kundgebung, die aus der Kollaboration amtlicher Funktionäre entstanden ist, den Stempel der Persönlichkeit, und vor allem den Reiz einer charakteristischen oder künstlerisch interessanten Auffassung entbehrt, daß das Licht allzu gleichmäßig und unscharf auch auf jene minderwertigen Schöpfungen der Spekulationsepoche verteilt ist, die einen tiefen Schatten auf das Kunstbild der Stadt werfen, daß andererseits die wirklich bedeutamen Keime nicht mit gebührendem Nachdruck hervorgehoben sind, und daß mithin die sachliche Objektivität in einer nüchternen Berichterstattung untergeht, die ein großes Publikum nicht fesseln wird. Dafür aber bietet die Fülle authentischer Mitteilungen einen gewissen Ersatz, und kennzeichnet das zweibändige Werk als ein sehr bequemes und verlässliches Nachschlagewerk, daß übrigens auch seine eigentliche Bestimmung ist. Die zahlreichen Illustrationen erhöhen seinen Wert außerordentlich; sie sind zum Teil recht gut und lassen die kundige Hand Gerlachs verspüren; zum anderen Teil aber fehlt ihnen der gewisse städtebauliche Gesichtspunkt, der das Ding gleich von der in diesem Fall entscheidenden Seite zeigt. Das bloße sogenannte malerische Empfinden einzelnen Objekten gegenüber genügt hier nicht; sei es Haus, Straße oder Platz, man will es aus dem Zusammenhang und auf Grundlage der modernen Städtebaugrundzüge beurteilen können. □

Ein ganz ähnliches, aber in vielen Stücken gegenteiliges Werk ist der zu Weihnachten 1907 bei R. LECHNER (WILH. MÜLLER), WIEN I, erschienene Prachtband »WIEN IM ZEITALTER KAISER FRANZ JOSEPH I.« von REINHARD E. PETERMANN. Hier ist das Programm zwar begrenzter, der Stoff gleichsam nur in Auswahl, aber immerhin in allgemein erschöpfender Übersicht geboten, dafür aber durch eine angenehme, leicht faßliche und anregende Darstellung ausgezeichnet, wie von dem bekannten, in seinem vielverzweigten Stoffgebiet wohlverfahrenen Autor nicht anders zu erwarten. Die Ausstattung ist reich, namentlich was die Illustrationen betrifft, die im großen Format einen besonderen Wert des Bandes bilden. Augenscheinlich ist das größte Gewicht auf die monumentalen Prachtbauten und Straßen der Stadt gelegt; die zahlreichen intimen Schönheiten der Stadt scheinen noch kein Auge gefunden zu haben. Hier harren noch bedeutende Werte der Entdeckung. □

WORT UND WERK MÜSSEN KÜNSTLERISCH SEIN.
HOHE-WARTE-PROGRAMM